

Als die meisten Tannberger noch Bauern waren, holten sie sich oft Hirten zu Hilfe, die das Vieh in den schneefreien Monaten auf den gefährlich steilen Hängen hüteten. Da die Bauern selbst kaum genug zu essen für sich und ihre kinderreichen Familien hatten, konnten sie den Hirten nur wenig dafür geben.

Manche Bauern hatten Glück. Ihnen boten sich „wilde Männle“ an, die Kühe zu hüteten. Sie waren zuverlässig und brauchten nicht bezahlt zu werden. Als Gegenleistung forderten sie nur des Abends eine kleine Mahlzeit, die ihnen die Bäuerinnen stets an denselben Platz legen mussten. Niemand wusste, woher sie kamen oder wo sie wohnten.

Auch den Bürstegger Bauern stand ein wildes Männle zur Seite, welches täglich von den Felswänden ins Tal herunterstieg und das ihm entgegengetriebene Vieh auf die unwegsamen Weiden führte. Obwohl das Männle das Vieh oft in schwindelerregende Höhen trieb, geschah nie ein Unglück. Auch gaben die Tiere mehr Milch als sonst. So ging es tagein und tagaus, vom Frühjahr bis zum Herbst und begann im nächsten Frühjahr von neuem.

An einem Herbstabend trafen sich die Bauern. Was könnten sie dem Männle Gutes tun, damit es im nächsten Frühjahr sicher wiederkäme? Ein neues Gewand wollten sie ihm schneidern lassen und es ihm noch vor dem Winter geben.

Als das Männle das Vieh zurückbrachte und das Abendbrot holen wollte, sah es die neuen Kleider. Geschwind schlüpfte es hinein, schaute sich von allen Seiten an und rief voller Stolz: „Hübscha Ma, nobla Ma! Nümma hüeta ka!“ Von da an wurde das wilde Männle nie mehr gesehen.

Erzählt von Anna Maurer nach H. Schurig, A. Ess und H. Sperandio – Vor Jahr & Tag (S. 263)